



DIE TRAGÖDIE DER STRAFKOLONIE VON PAUL RUSCART

V.

Auf dem Meere.

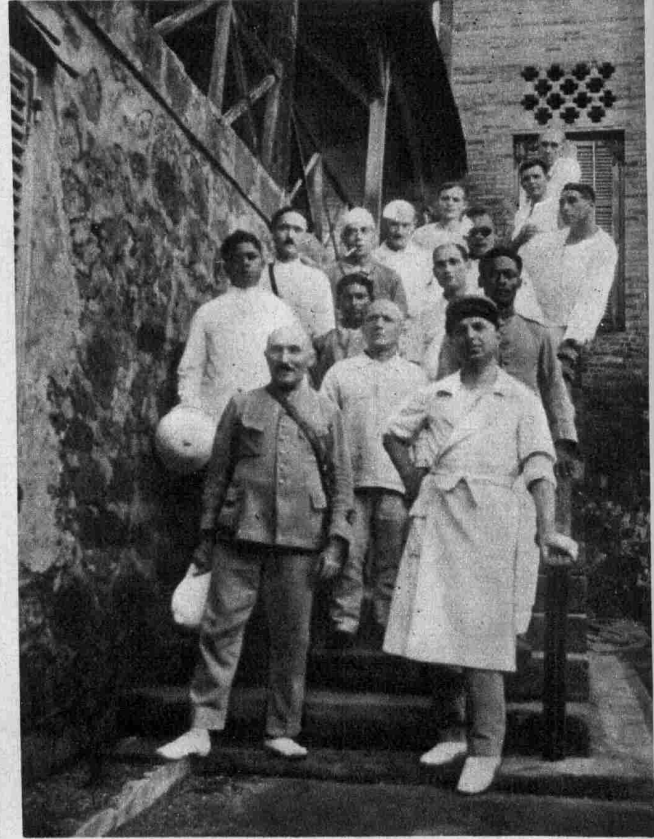
Wer über das richtige Gesicht des Bagno Bescheid haben will, muß Marius Larique hören, wenn er mit der ihm angeborenen Redseligkeit die wahre Geschichte der Flucht von Marcheras und Sauvet erzählt.

Marius Larique überläßt Marcheras das Wort:

— Es war dunkle Nacht. Immer noch regnete es. Man hörte bloß das Quaken der Ochsenfrösche und das Geheul der roten Affen. Gegen acht Uhr verließ ich meinen Gefährten in der Absicht, den Maroni zu überqueren, um ein Boot in Albina bei den Holländern zu stehlen. Zu diesem Zweck verfertigte ich ein Floß mit zwei Bündeln Scheitholz. Und nun los! Ich hatte ein Ruder, aber zwei Stunden brauchte ich, um den Strom zu durchqueren bis zum Anlegequai von Albina oder

vielmehr dreihundert Meter davon entfernt. Ich sprang von meinem Floß, nackt, das Messer zwischen den Zähnen, das Ruder auf dem Rücken festgebunden, und schwamm geräuschlos und leise zum Anlegequai. Ein hübsches kleines Boot schaukelte auf den Wellen. Ich machte etwas Geräusch als ich die Kette anzog, die es festhielt. Eine holländische Schildwache rief etwas legte das Gewehr an... aber ich lag bereits etwa zehn Meter weit versteckt im Schatten des Uferlands. Ade, mein kleines Boot. Du gleichst dieser Frau, für die ich Dummheiten gemacht habe. Ich suche weiter, indem ich leise etwas vom Ufer wegschwimme.

Sträflinge beim Ausladen der Schiffe.



Der Hauptarzt Bidot, einer der bekanntesten Aerzte des Bagno, mit Kranken auf den Salut-Inseln.

Eine kleine Pirogue liegt dort, mit einem Tau an einem Pfahl fest. Ich haue das Tau mit meinem Messer entzwei. Die Pirogue schwimmt mit der Strömung. Ich schwimme etwa dreißig Meter hinter ihr her. Die Schildwache hat nichts gemerkt diesmal. Ich hole die Pirogue ein und schwinge mich hinein. Rudernd erreiche ich das französische Ufer, wo Sauvet auf mich wartet. Es war dunkel, wie in einem Keller. Von Zeit zu Zeit stieß ich einen leisen Pfiff aus. Sauvet, der in dem Röhrlicht versteckt lag, antwortete mir, um mir die Richtung zu zeigen. Die saure Miene hätte man sehen müssen, die er zog, als er meine Beute sah. Und sein Bedauern, als ich ihm von dem kleinen Boot berichtete. Aber wir mußten uns wohl oder übel mit der Pirogue begnügen. All dies hatte uns viel Zeit gekostet. Es wird wohl gegen zwei Uhr früh gewesen sein. Starr vor Kälte machten wir Feuer in der Brousse, nachdem wir die Pirogue sorgfältig im Schlamm des Röhrlichts versteckt hatten. Dann schliefen wir reihum. In der Dämmerung verfertigten wir das Segel und setzten einen kleinen Mast. Von unserm Versteck aus, sahen wir ein Boot der Strafkolonie vorbeifahren, in dem zwei Wächter saßen, Menschenjäger mit Waffen, die uns ganz bestimmt suchten. Sie hielten in der Richtung der Bucht von Saint-Pierre, die etwa ein Kilometer stromabwärts liegt. Wir hörten später noch andere, die in der Brousse suchten, aber unser Versteck konnten sie nicht aufstöbern.

Wir mußten die folgende Nacht abwarten. Dann mußten wir die Pirogue aus ihrem Schlamm